

**Unverkäufliche Leseprobe**



**Ralf von den Hoff**  
**Einführung in die klassische Archäologie**

2019. 280 S., mit 45 Abbildungen  
ISBN 978-3-406-72728-3

Weitere Informationen finden Sie hier:  
<https://www.chbeck.de/24506371>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

---

Ralf von den Hoff

Einführung in die  
Klassische Archäologie

C.H.Beck

---

Mit 45 Abbildungen

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019  
Satz: Janß GmbH, Pfungstadt  
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Umschlagkonzeption: Bruno Schachtner, Dachau  
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 406 72728 3

*www.cbbeck.de*

Vorwort . . . . .	7
<b>I. Die Klassische Archäologie als historische Kulturwissenschaft</b> . . . . .	9
1. Gegenstände und Grundlagen der Klassischen Archäologie . . . . .	13
Materielle und visuelle Kultur, Taphonomie, Objektbiographie 13 – Kontexte und Re-Kontextualisierungen 14 – Hermeneutik 16	
2. Grundlagen der Bild- und Artefaktinterpretation in der Klassischen Archäologie . . . . .	17
Vergleich, Klassifizierung, Interpretation 18 – Gattungen 19 – Formanalyse 22 – Chronologie 27 – Funktionen: Verwendungs- und Wahrnehmungskontexte 31 – Ikonographie 32 – Kommunikation: Semiotik und Medien 35 – Historisch-soziale Kontextualisierung, Repräsentation 40	
<b>II. Fallbeispiele</b> . . . . .	44
1. Das Grab einer <i>rich lady</i> in Athen (9. Jh. v. Chr.) . . . . .	44
2. Ein Grabmal aus der Zeit Homers (spätes 8. Jh. v. Chr.) . . . . .	54
3. Opfern, Weißen, Speisen, Flüchten: Das Heraheiligtum von Perachora (7.–2. Jh. v. Chr.) . . . . .	67
4. Ein prächtiges Weihgeschenk für Hera (640/610 v. Chr.) . . . . .	86
5. Kuros und Kore: zwei archaische Grabstatuen (540/530 v. Chr.) . . . . .	104
6. Bilder im Diskurs auf attischem Symposiongeschirr (480–450 v. Chr.) . . . . .	127
7. Der hässliche Dornauszieher (2. Jh. v. Chr.) . . . . .	149
8. Das Grabmal des L. Munatius Plancus in Gaeta (20/10 v. Chr.) . . . . .	163
9. Ein höfisches Edelsteingefäß: Bildsymbolik und politische Realität (ca. 30/10 v. Chr.) . . . . .	182
10. Das Porträt eines Römers mit Ahnenbildnissen (frühes 1. Jh. n. Chr.) . . . . .	199
11. Die Grablege eines Römers aus dem Ritterstand (160–180 n. Chr.) . . . . .	217
12. Ein Herakles im Typus Farnese in den Thermen des Caracalla (211–217 n. Chr.) . . . . .	235

<b>III. Hilfsmittel und Online-Ressourcen</b> . . . . .	256
<b>IV. Anhang</b> . . . . .	261
Bildnachweis . . . . .	263
Register und Glossar . . . . .	264
Begriffe 264 – Orte/Regionen/Bevölkerungsgruppen 274 – Personen/Figuren 276	

## Vorwort

Die vorliegende Einführung in die Klassische Archäologie ersetzt jene vergriffene aus der Feder von Ulrich Sinn, die im Jahr 2000 publiziert wurde. Seither ist viel geschehen. Die Etablierung der neuen Bachelorstudiengänge an deutschen Universitäten hat bis zum Jahr 2002 eine Welle von Büchern hervorgebracht, die in das Studium des Faches einführen. Dies hat gezeigt, dass *eine* ‹Einführung in die Klassische Archäologie› nicht alles leisten kann und muss. Zu groß ist der zeitliche Rahmen, zu vielfältig sind die Gegenstände, die Fragestellungen, Möglichkeiten und Traditionen dieses Faches.

Die Lehrpraxis macht aber auch deutlich, welcher Bedarf besteht: Es fehlen Hinführungen zur wissenschaftlichen Arbeit anhand konkreter Fallbeispiele, wie sie Ulrich Sinns Einführung bereitgestellt hat. An dieser Idee wurde deshalb für das vorliegende Buch festgehalten. Es fehlt eine Einführung, die Bilder und mit Bildern versehene Artefakte in den Mittelpunkt rückt, da sie zentrale Gegenstände der Klassischen Archäologie sind. Und es fehlt für dieses Forschungsfeld eine Heranführung an die wissenschaftliche Methodik des Faches. Vor allem deren grundlegende Schritte werden in diesem Buch erklärt. Der vorliegende Band versteht sich in diesem Sinne als Ergänzung zur Bereitstellung von Sachwissen, das er nicht systematisch vorführen kann; er versteht sich als praxisorientierte Hinführung zu den Methoden des Umgangs mit Bildern und Bildobjekten der griechischen und römischen Antike, die anders ausgerichtete Einführungen in das Fach komplementär ergänzt; und er richtet sich an alle Interessierten, soll aber vor allem in der Lehre seinen Einsatz finden. Die zeitlichen Grenzen, die ein universitärer Einführungskurs setzt – und natürlich auch die Interessen und Kompetenzen des Verfassers –, mögen entschuldigen, dass vieles nicht behandelt, viele Fragen und Methoden des Faches und auch seine so wichtige Fachgeschichte nicht besprochen werden. Die Literaturangaben wurden auf Einführendes und erste Orientierungen beschränkt. Doch ist gerade die weitere und eigenständige Lektüre

der Kern des Eintritts in das wissenschaftliche Arbeiten. Sollten die behandelten Inhalte der wissenschaftlichen Qualifikation der Studierenden dienen und alle diejenigen zu einer kritischen Arbeitsweise und weiteren Lektüre anregen, die sich für die materielle Kultur der griechischen und römischen Antike interessieren, so ist bereits viel erreicht.

Ohne meine langjährige Lehrerfahrung in München und Freiburg i. Br., ohne viele ‚Einführungskurse‘ und kritisch fragende Studierende, aber auch ohne Debatten um Methoden und Potenziale des Faches mit Kolleginnen und Kollegen hätte dieser Band nicht entstehen können. Für konstruktive, kritische und immer bereichernde Anstöße und Diskussionen danke ich Jens-Arne Dickmann und Florian Ruppenstein, besonders auch Martin Dorka Moreno, Benjamin Engels und Alexander Heinemann, die Teile des Buches gelesen, kommentiert und mich vor mancher Engstirnigkeit bewahrt haben. Dank schulde ich vielen weiteren Freiburger Kolleginnen und Kollegen besonders in unseren interdisziplinären Forschungsverbänden. Es war mir Antrieb und Bereicherung, durch sie den Blick auf Methoden und Arbeitsweisen zu erlangen, die nur auf den ersten Blick als fachfremd erscheinen, und zugleich die Vorteile einer geisteswissenschaftlichen Disziplin besser schätzen zu lernen, die zwischen den großen Fächergruppen steht und dadurch Offenheit besser zu ihrer Chance machen kann.

Ulrich Sinn, bei dem ich erste Schritte in die Klassische Archäologie erlernte, und Philip Brize stellten dankenswerterweise Bilder und Zeichnungen aus ihren Forschungen als Druckvorlagen zur Verfügung; für Unterstützung bei der Bildbeschaffung danke ich auch Kornelia Kressirer (Bonn) und Elena Mango (Bern). Elsbeth Raming fertigte in bewährter Weise Umzeichnungen an, der ich dafür ebenso herzlich danke wie Günther Kopp, der bei der digitalen Bearbeitung half, und Tobias Wild, der mich als Hilfskraft unterstützte. Vor allem gilt mein Dank aber im Verlag Andrea Morgan und Stefan von der Lahr, der mir dieses Buch zugetraut und mich als Lektor mit großer Geduld, mit Umsicht und Verständnis für seine Inhalte begleitet hat.

Freiburg i. Br., im Januar 2019

*Ralf von den Hoff*

---

# I. Die Klassische Archäologie als historische Kulturwissenschaft

Die genaue Definition einer Geisteswissenschaft hat selten dauerhaft Gültigkeit. Neue Forschungen, wissenschaftliche Interessen und Möglichkeiten, die sich mit der jeweiligen Gegenwart ändern, bestimmen sie ebenso wie langfristige Traditionen. Hat man noch in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts die Klassische Archäologie als «Kunstgeschichte der Antike» bezeichnet, so besagt die heute gängigste Definition etwas anderes: Sie ist diejenige Wissenschaft, die sich mit den Kulturen der griechischen und römischen Antike anhand ihrer materiellen Hinterlassenschaften beschäftigt.

Mit den *materiellen Hinterlassenschaften* sind alle von Menschen hergestellten Dinge («Artefakte») gemeint sowie Spuren und Überreste menschlicher Aktivitäten, die sich im menschlichen Lebensraum erhalten haben. Diese materielle Orientierung hat die Klassische Archäologie mit allen Archäologien gemeinsam.

Materielle  
Hinterlassen-  
schaften

Das Adjektiv *«klassisch»* drückt aus, dass sie sich mit antiken Kulturen beschäftigt, die man seit dem 18. Jahrhundert als «klassisch», d. h. als normativ-vorbildlich ansah. Heute hat diese Bestimmung nur mehr eine geographische und zeitliche Bedeutung: Es geht in der Klassischen Archäologie um die griechische und vor-christliche, römische Antike von der Bronzezeit (3.–2. Jt. v. Chr.) bis zum Beginn der Spätantike (4. Jh. n. Chr.) im Mittelmeerraum und in den angrenzenden Regionen. Dabei sind Griechenland, die heutige Türkei vor allem mit ihrem Westteil, dem antiken Kleinasien, und Italien besonders wichtig. Zum Arbeitsraum zählen auch Kontaktzonen der griechisch-römischen Welt mit benachbarten Kulturen, etwa die Phöniker im Vorderen Orient oder die Etrusker in Italien.

Geographi-  
scher und  
zeitlicher  
Rahmen

Die zeitlichen und räumlichen Grenzen des Faches sind wissenschaftlich offen, denn es beschäftigt sich mit *Kulturen*. Mit diesem Begriff ist ein System von Sinnzuschreibungen (Bedeutungen) gemeint, die Menschen in Äußerungen und Handlungen

Kultur

gen artikulieren und an denen sie sich orientieren (Ideen, Sprache, Gesang, Schrift, Artefakte, Gestaltung der Umwelt). Alles was der ‚Pfleger‘ (lat. *cultus* = Pflege, Bearbeitung) durch Menschen im Umgang miteinander und mit der Welt unterliegt, zählt zur Kultur. Kultur ist das Bedeutungsgewebe, in das Menschen sich verstricken (Clifford Geertz/Max Weber). In diesen weiten Begriff sind Untersysteme wie Politik, Ökonomie, Religion oder Technologie einbezogen. Die Klassische Archäologie erforscht dabei lange vergangene Kulturen und untersucht zeitlich sich vollziehende, also historische Wandlungsprozesse, d. h. Geschichte. Insofern gehört sie zu den historischen Kulturwissenschaften.

Textzeugnisse

Um Kulturen historisch zu verstehen, muss man ein möglichst breites Feld menschlicher Äußerungen berücksichtigen: Nichts besitzt allein Sinn, sondern nur im ‚Bedeutungsgewebe‘. Das antike Griechenland und Rom brachten nicht nur materielle, sondern auch Schriftzeugnisse hervor, und man kannte eine Geschichtsschreibung. Die Klassische Archäologie bezieht deshalb das Wissen, das in Sprache, Literatur und Historiographie der griechisch-römischen Antike festgehalten ist, in die Interpretation der materiellen Hinterlassenschaften ein. Deshalb arbeitet sie im Verbund mit den Fächern, die dieses Wissen zum Gegenstand haben und wie sie selbst zu den ‚Klassischen Altertumswissenschaften‘ (engl. *Classics*) zählen (Klassische Philologie, Alte Geschichte). Deren textliche Zeugnisse unterrichten uns über Begriffe, Vorstellungen und Geschichte der Menschen, die Artefakte herstellten und benutzten: Homers Epen über die Namen der Heroen und Götter, deren Bilder über Jahrhunderte Griechenland und das Imperium Romanum prägten und die man in Heiligtümern verehrte, Tacitus «Annalen» über Daten zu Personen, Ereignissen und Orten, so dass wir Bauwerke und Bilder identifizieren können. Enge Verbindungen der Klassischen Archäologie bestehen auch zu anderen Fächern, die dieselben Kulturen untersuchen (Antike Numismatik [Münzkunde], Archäologie der Ägäischen Bronzezeit, Antike Bauforschung, Provinzialrömische Archäologie). Doch bleibt es bei allem Zusammenwirken wichtig, die Gegenstände dieser Fächer in je spezifischer Weise zu berücksichtigen: Bilder liefern uns andere Hinweise auf Vorstellungen und Handeln als Tragödien, ein Geschichtswerk andere als eine Münze mit einer bildlichen Darstellung oder ein Bauwerk.

Altertumswissenschaften

Eng verbunden sind der Klassischen Archäologie naturwissenschaftliche Disziplinen, die Daten zu ihren Gegenständen ermitteln, sowie jene Archäologien, die benachbarte geographische Räume oder Epochen behandeln. Die dort erforschten Kulturen schufen vielfach Grundlagen, auf die die griechisch-römische Kultur aufbaute, oder traten in Kontakt zu ihr. Doch selbst ohne solche Kontakte können der wissenschaftliche Vergleich und die Kontrastierung von Kulturen dabei helfen, sie besser zu verstehen (historische Komparatistik). Auch dies verfolgt die Klassische Archäologie, schon zwischen Griechenland und Rom; doch ist sogar zu Archäologien weit entfernter Epochen oder Räume, zur Archäologie Chinas oder Afrikas, und zur Ethnologie, Kulturanthropologie und Kunstgeschichte eine Offenheit notwendig, weil dort ebenfalls Methoden des wissenschaftlichen Umgangs mit materiellen und visuellen Hinterlassenschaften erprobt werden und zugleich der Charakter der jeweils untersuchten Kulturen neue Fragen aufwirft. Die anderen Kultur-, Geschichts- und Sozialwissenschaften eigenen Methoden der Beschreibung und Erklärung kultureller Systeme, historischer Prozesse und sozialer Zusammenhänge erlauben es, auch Veränderungen in der materiellen Kultur der Antike besser zu verstehen.

Weitere  
Nachbar-  
disziplinen

Kulturver-  
gleich

Nicht zu vergessen ist schließlich, dass die ‚Klassische‘ Archäologie eine besondere Geschichte hat. Ihre Gegenstände sind zwar zeitlich weit von uns entfernt, doch wird die griechisch-römische Antike gern als das uns «nächste Fremde» (Uvo Hölscher) angesehen. Schon seit dem Mittelalter hat sie über lange Zeiträume in unterschiedlichen Renaissancen und Adaptionen die jeweilige Gegenwart – zumindest Europas und europäischer Kulturen – grundlegend mitgeprägt. An dieser Prägung hatten ihre materiellen Überreste Anteil, die bis heute manches Stadtbild bestimmen und Museen füllen. Man hat sie lange Zeit als identitätsstiftend und normativ angesehen, ja die Entstehung der Klassischen Archäologie im 18. Jahrhundert mit Johann J. Winckelmann ist mit dieser Normativitätsbehauptung eng verbunden. Sie bestimmte ihre Ziele, und sie hat andere Sichtweisen oft verdrängt, so sehr sie heute durch die Globalisierung und neue, interkulturell generierte Normgefüge infrage steht. Dies hat zur Folge, dass auch die Formen des Umgangs mit den materiellen Hinterlassenschaften der Antike und ihre Aneignung, wie sie sich seit dem 4. Jahrhundert n. Chr. bis heute wandelten (‘Antikenrezeption’), von der Klas-

Tradition des  
Fachs

sischen Archäologie erforscht werden. Dazu zählen u. a. die Erhaltung, der restauratorische und der museale Umgang mit den Artefakten der griechisch-römischen Antike und ihre Vermittlung an gegenwärtige Gesellschaften.

Die Fachbezeichnung ‹Klassische› Archäologie ist insofern Bürde und Chance zugleich. Sie gibt dem Fach die Erinnerung an seine prägend-vereinnahmende und darin nicht unproblematische Wirkung als Aufgabe dauerhafter kritischer Selbstreflexion mit. Dies macht ein Bewusstsein der eigenen Forschungsgeschichte unumgänglich. Aus der Spannung zwischen langfristiger normativer Prägung, eigener Tradition, moderner Kritik daran und aktuellen Zielen und Potenzialen gewinnt die Klassische Archäologie aber auch ihre wissenschaftliche Dynamik.

Literatur: *Fachspezifische Einführungen*: R. Bianchi Bandinelli: *Klassische Archäologie. Eine kritische Einführung* (München 1978) [weiter lesenswert]; A. H. Borbein/P. Zanker/T. Hölscher: *Klassische Archäologie. Eine Einführung* (Berlin 2000) [Forschungsfelder und Methodik]; B. Schweizer: *Klassische Archäologie*, in: *Der Neue Pauly* 14 (Stuttgart 2000) 901–953; U. Sinn: *Einführung in die Klassische Archäologie* (München 2000) [Fallbeispiele]; F. Lang: *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis* (Tübingen 2002) [Methodik, auch Feldforschung]; T. Hölscher u. a.: *Klassische Archäologie. Grundwissen*, 4. Aufl. (Darmstadt 2015); vgl. die Rezension von W. Raeck in: *Klio* 86 (2004) 268–274. – *Englischsprachige Überblicke*: S. E. Alcock/R. Osborne, *Classical Archaeology*, 2. Aufl. (Malden 2012); A. Lichtenberger/R. Raja (Hrsg.): *The Diversity of Classical Archaeology* (Turnhout 2017). – *Einführungen im Kontext weiterer Archäologien*: R. Bernbeck: *Theorien in der Archäologie* (Tübingen 1997); M. K. H. Eggert/U. Veit (Hrsg.): *Theorien in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion* (Stuttgart 1998); S. R. Hauser: *Archäologische Methoden*, in: *Der Neue Pauly* 13 (Stuttgart 1999) 201–216; M. K. H. Eggert: *Archäologie. Grundzüge einer historischen Kulturwissenschaft* (Tübingen 2006); C. Renfrew/P. Bahn: *Basiswissen Archäologie. Theorien, Methoden, Praxis* (Darmstadt 2009). – *Kontext der Altertumswissenschaften*: P. Bahn u. a.: *Wege in die Antike. Kleine Einführung in die Archäologie und die Altertumswissenschaft* (Stuttgart 1999). – *Fachgeschichte und ‹Klassische› Archäologie*: H. Sichter mann: *Kulturgeschichte der Klassischen Archäologie* (München 1996); T. Hölscher: *Klassische Archäologie am Ende des 20. Jahrhunderts*, in: E.-R. Schwinge (Hrsg.): *Die Wissenschaften vom Altertum am Ende des 2. Jahrtausends n. Chr.* (Stuttgart 1995) 197–228; S. L. Marchand: *Down from Olympus. Archaeology and Philhellenism in Germany 1750–1970* (Princeton 1996); N. Terrenato: *The Innocents and the Sceptics. ‹Antiquity› and Classical Archaeology*, in: *Antiquity* 76 (2002) 1104–1111; S. Altekamp (Hrsg.): *Posthumanistische klassische Archäologie. Historizität und Wissenschaftlichkeit von Interes-*

sen und Methoden (München 2001); A. Schnapp: Die Entdeckung der Vergangenheit. Ursprünge und Abenteuer der Archäologie, 3. Aufl. (Stuttgart 2011). – *Kulturbegriff/Sinn/·Bedeutung*: C. Geertz, Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, 13. Aufl. (Frankfurt a. M. 2015); R. Sommer: Kultur/Kulturtheorien, in: H. Reinalter (Hrsg.): Lexikon der Geisteswissenschaften. Sachbegriffe, Disziplinen, Personen (Wien 2011) 427–431; C. W. Haß u. a.: Bedeutung, in: T. Meier u. a. (Hrsg.): Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken (Berlin 2015) 71–86; vgl. auch A. Assmann: Einführung in die Kulturwissenschaft. Grundbegriffe, Themen, Fragestellungen (Berlin 2017).

## 1. Gegenstände und Grundlagen der Klassischen Archäologie

### *Materielle und visuelle Kultur, Taphonomie, Objektbiographie*

Artefakte und materielle Spuren menschlicher Aktivitäten sind die Gegenstände der Klassischen Archäologie. Die Spuren menschlicher Tätigkeit im oder auf dem Erdboden bezeichnen wir als Befunde. Die Summe aller Artefakte bestimmter zeitlicher oder kultureller Räume nennen wir *materielle Kultur*, die Summe aller damals mit den Augen wahrnehmbarer Objekte *visuelle Kultur*. Diese übergeordneten Begriffe verweisen darauf, dass die Gegenstände nur im Rahmen von Kultur als Sinnsystem erforscht werden können.

Artefakte/  
Befunde

Materielle  
und visuelle  
Kultur

Grundsätzlich ist zu beachten, dass die materielle und visuelle Kultur nicht nur Geschichte erforschbar macht, sondern dass jeder ihrer Bestandteile auch eine eigene Geschichte hatte. Sie kommt in Herstellungs- bzw. Entstehungsspuren, in Form und Gestaltung und in Spuren der Veränderung eines Gegenstands zum Ausdruck, sodann durch seine Niederlegung (Deponierung) oder Zurücklassung. Zur Geschichte von Artefakten und Befunden gehören auch moderne Veränderungen (Ausgrabung, Restaurierungen). Mit all diesen Vorgängen beschäftigt sich die sogenannte Taphonomie (griech. *taphos* = Grab, *nomos* = Regel). Im Falle von Artefaktgeschichten sprechen wir auch von der *Objektbiographie*. Die Entstehung und Veränderungen eines Befunds oder Artefakts nennen wir *Formationsprozesse*. Sie stellen die Gegenstände der Klassischen Archäologie in den konkreten Zusammenhang mit Geschichte.

Taphonomie/  
Objekt-  
biographie

Literatur: *Bildkultur und Architektur der griechisch-römischen Antike*: T. Hölscher: Die griechische Kunst (München 2007); T. J. Smith (Hrsg.): A Companion to Greek Art (Chichester 2012); B. Borg (Hrsg.): A Companion to Roman Art (Chichester 2015); P. Zanker: Die römische Kunst, 2. Aufl. (München 2015); C. Marconi: The Oxford Handbook of Greek and Roman Art and Architecture (Oxford 2015); T. Hölscher: Visual Power in Ancient Greece and Rome (Oakland 2018). – *Artefakt*: C. Tsouparopoulou/T. Meier: Artefakt, in: T. Meier u. a. (Hrsg.): Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken (Berlin 2015) 47–62. – *Materielle Kultur*: U. Veit u. a.: Spuren und Botschaften. Interpretationen materieller Kultur (Münster 2003); H. P. Hahn: Materielle Kultur. Eine Einführung, 2. Aufl. (Berlin 2014); S. Samida u. a. (Hrsg.): Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen (Stuttgart 2014). – *Visuelle Kultur*: M. Rimmel/K. Sachs-Hombach (Hrsg.): Bildwissenschaft und Visual Culture (Bielefeld 2014); s. u. Ikonographie; Kommunikation. – *Taphonomie/ Formationsprozesse*: F. Lang: Klassische Archäologie (Tübingen 2002) 29–40; U. Sommer, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie, in: E. Mattheußer/U. Sommer, Studien zur Siedlungsarchäologie I (Bonn 1991) 51–174. – *Objektbiographie*: D. Boschung u. a. (Hrsg.): Biography of Objects. Aspekte eines kulturhistorischen Konzepts (Paderborn 2015).

### *Kontexte und Re-Kontextualisierungen*

Von den konkreten menschlichen Handlungen und historischen Ereignissen, aber auch von den menschlichen Vorstellungen, die sie begleiteten – Normen, soziale Rollenbilder, Moden –, sind die Gegenstände der Klassischen Archäologie heute getrennt. Um ihnen den ›Sinn im Leben‹ zurückzugeben, den sie im Rahmen ihrer Kultur besessen haben, müssen all diese Zusammenhänge (Kontexte) rekonstruiert und interpretiert werden (Re-Kontextualisierung). Dies ist eine zentrale Aufgabe der Klassischen Archäologie.

Archäologi-  
scher Kontext

Die Re-Kontextualisierung von Artefakten hat unterschiedliche Ebenen. Artefakte können Teile von Befunden sein; ist dies der Fall, sprechen wir von ihrem *archäologischen Kontext*. Er hält die letzte Handlung fest, die mit dem Artefakt vollzogen wurde, den letzten Zusammenhang, in dem es sichtbar war. In vielen Fällen ist er uns unbekannt, denn Objekte aus dokumentierten archäologischen Ausgrabungen stellen nur einen kleinen Anteil des Materials dar, das die Klassische Archäologie untersucht. Außerdem gibt der ›letzte‹, archäologische Kontext eher selten einen Hinweis auf die Herstellung eines Gegenstands und

seine vorherige Benutzung. Er muss nicht mit allen Handlungs- und Vorstellungskontexten verknüpft sein, für die ein Artefakt produziert wurde und in die es kulturell eingebunden war (*systemische Kontexte*).

Die systemischen Kontexte sind deshalb gesondert zu ermitteln. Zu ihnen zählen die Herstellung (Produktion), die Verbreitung (Distribution), die Verwendung, Benutzung oder Aufstellung (Konsumption) und die Deponierung. Zu den systemischen Kontexten zählen ferner der Platz, den ein Artefakt nominell im kulturellen System erhalten hat, und seine Stellung in praxeologischen, visuellen und symbolischen Untersystemen von Kultur. Mit den örtlichen Gegebenheiten selbst, an denen Artefakte benutzt wurden, wie Landschaften und Städten, beschäftigt sich die Topographie. Artefakte waren zugleich Bestandteile historisch-zeitlicher, politischer, sozialer und ökonomischer Kontexte, bezogen sich auf Personen und Ereignisse (historisch-sozialer Kontext). An all diesen Kontexten hatten sie in der Antike Anteil; als Überreste legen sie für uns aber auch Zeugnis ab über diese Zusammenhänge und können so dazu dienen, sie zu rekonstruieren.

Systemische  
Kontexte

Topographie

Die Klassische Archäologie hat deshalb das Ziel, durch die Re-Kontextualisierung von Artefakten und Befunden im Verbund mit textlichen Zeugnissen kulturelle Handlungs- und Sinnsysteme mit ihren Regeln und Konventionen in ihrer Geschichte zu rekonstruieren. Sie muss dabei versuchen, die besonderen Leistungen und Wirkungen zu bestimmen, die Artefakten in ihren systemischen Kontexten zukamen. Sie wird herausarbeiten, welche für die Wahrnehmung (visuell) und Handhabung (praxeologisch) je eigenen Qualitäten bestimmte Artefakte und Handlungen besaßen und welchen Zeugniswert diese für die Erschließung antiker Kulturen besitzen. Dies zeigt schon, wie vielfältig die Fragen sind, die die Klassische Archäologie an ihre Gegenstände stellt.

Literatur: R. Bernbeck: *Theorien in der Archäologie* (Tübingen 1997) 278–286; B. Schweizer: *Klassische Archäologie III. Kontextuelle Archäologie*, in: *Der Neue Pauly* 14 (Stuttgart 2000) 939–953; F. Lang: *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis* (Tübingen 2002) 23–28; C. Marconi: *The Oxford Handbook of Greek and Roman Art and Architecture* (Oxford 2015) 268–413; D. C. Luft u. a.: *Kontext*, in: T. Meier u. a. (Hrsg.): *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken* (Berlin 2015) 101–112.

### *Hermeneutik*

Erklären und  
Verstehen

Menschliche Handlungs- und Sinnsysteme lassen sich nicht naturwissenschaftlich begreifen. Es fehlt zudem die Möglichkeit, sie experimentell zu überprüfen und so im engeren Sinne beweisend zu erklären – zumal wenn es sich um Kulturen ferner Vergangenheiten unter heute lange überholten Bedingungen handelt. Deshalb können Geisteswissenschaften – einer gängigen Definition zufolge – Kulturen zu *verstehen* suchen, nicht aber schlüssig erklären. Dies gilt auch für die Klassische Archäologie. Es bedeutet aber nicht, dass Artefakte oder Befunde auf der Grundlage «menschlichen Nacherlebens» oder der Intuition willkürlich interpretiert werden. Vielmehr gelten die Regeln der Hermeneutik (griech. *hermeneuein* = auslegen, übersetzen): Indizien werden zusammengetragen, die die Existenz von Mustern, d. h. wiederholt beobachteten und konventionellen Erscheinungen, nahelegen (induktiv). In diesem Netz von Indizien und Mustern sind weitere Artefakte dann plausibel zu interpretieren (deduktiv).

Hermeneutisches  
Netz

In der Klassischen Archäologie wird eine besondere Verdichtung dieses hermeneutischen Netzes erreicht, indem ihre Gegenstände zu vielen anderen, vor allem textlichen Zeugnissen in Beziehung gesetzt und so in größere kulturelle Zusammenhänge eingebunden werden können als in vielen anderen Archäologien. Dies mag in manchen Fällen zu Ergebnissen führen, die finalen Erklärungen ähneln, hat aber immer Plausibilität, nicht Beweisbarkeit zur Grundlage.

Indem Sinnzusammenhänge nicht nur der Vergangenheit immer komplex und mehrdeutig sind, ist die Möglichkeit einer «einzig wahren» Erklärung kultureller Phänomene zudem kaum je gegeben, so sehr sich Daten und Sachstände für Artefakte und Befunde auch ermitteln lassen. Da sich die Klassische Archäologie mit Überresten beschäftigt, die von Menschen hervorgebracht wurden, bleiben zudem individuelle Vorgänge und zufällige Erscheinungen möglich. Sollen auch sie Bestandteile des Verstehens werden, müssen sie sich ebenfalls durch hermeneutisch hervorbrachte Argumente stützen lassen. Dies gilt auch für die Vorstellungen, die die Wissenschaftler\*innen selbst in die Forschung einbringen. Sie müssen kritisch reflektiert werden und lassen sich nur im Zirkel hermeneutischen Verstehens von Intuitionen abgrenzen und damit verwissenschaftlichen. Dass die Fragen, das

Vorwissen und die Analysemöglichkeiten der Wissenschaftler\*innen den Horizont für jede wissenschaftliche Arbeit abstecken, aber auch öffnen, bleibt davon unberührt – und trägt gerade in den Kulturwissenschaften zur Innovation bei.

Literatur: J. Grondin: Hermeneutik (Göttingen 2009); L. Giuliani: Kleines Plädoyer für eine archäologische Hermeneutik, die nicht mehr verstehen will, als sie auch erklären kann, und die nur soviel erklärt, wie sie verstanden hat, in: M. Heinz u. a. (Hrsg.): Zwischen Erklären und Verstehen? Beiträge zu den erkenntnistheoretischen Grundlagen archäologischer Interpretation (Tübingen 2003) 9–22; M. K. H. Eggert: Hermeneutik, Semiotik. Kommunikationstheorie, in: C. Juwig (Hrsg.): Bilder in der Archäologie – eine Archäologie der Bilder? (Münster 2010) 49–74, bes. 58–62; vgl. N. Himmelmann: Klassische Archäologie – Kritische Anmerkungen zur Methode, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 115 (2000) 283–309.

## 2. Grundlagen der Bild- und Artefaktinterpretation in der Klassischen Archäologie

Im Folgenden werden Grundlagen der Methodik der Interpretation von *Artefakten*, und dabei vor allem von *Bildern* besprochen; die Interpretation von *Befunden* entwickelt vor allem die archäologische *Feldforschung*, wo ein besonderer Bedarf dafür existiert.

In neuester Zeit ist es dort vor allem zu einem Zuwachs *naturwissenschaftlich-technischer Methoden* gekommen. Dies betrifft neben den eigentlichen Ausgrabungen beispielsweise Surveys und Prospektionen (Geländeerkundungen). Sie können Ergebnisse liefern, ohne Ausgrabungen durchzuführen, welche die Befunde ja auch zerstören und kostspielig sind. Es betrifft auch Erdbohrungen und Pollenuntersuchungen (Geoarchäologie, Archäobotanik). Die Analysemöglichkeiten anthropologischer oder zoologischer Überreste haben sich ebenfalls erweitert (Archäoanthropologie, Archäozoologie, DNA-Analyse) und neue Fragestellungen generiert. Schon länger sind naturwissenschaftliche Artefakt- und Fundanalysen (Archäometrie) geläufig, so bei der Altersbestimmung (Radiokarbonmethode, Dendrochronologie, Thermolumineszenz), aber auch bei der Herkunftsbestimmung (Isotopenanalyse) und in technologischen Fragen (UV/VIS-Spektroskopie, Fluoreszenzanalyse). Naturwissenschaftliche Methoden liefern in außerordentlichem Umfang neue Daten und Zugriffe und ge-

Naturwissenschaften

hören zu den derzeit wichtigsten Feldern wissenschaftlicher Weiterentwicklung in der Klassischen Archäologie, die sie – wie alle Archäologien – stärker an der Schnittstelle zwischen Natur- und Geisteswissenschaften positionieren. Sie ermöglichen es, heute drängende Fragen nach Mensch-Natur-Beziehungen, Technologieschichte oder biologisch-physischen Prägungen von Kultur besser zu beantworten. Zur kulturwissenschaftlichen Artefaktanalyse tragen sie bei, sind aber stark spezialisiert und werden deshalb kaum von Klassischen Archäolog\*innen selbst, sondern in Kooperation mit ihnen angewandt und im Folgenden nicht weiter erläutert.

Literatur: *Feldforschung*: E. Gersbach u. a.: *Ausgrabung heute. Methoden und Techniken der Feldgrabung*, 3. Aufl. (Stuttgart 1998); F. Lang: *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis* (Tübingen 2002) 74–126. – *Naturwissenschaftliche Methoden*: G. A. Wagner: *Einführung in die Archäometrie* (Berlin 2007); H. G. M. Edwards: *Analytical Archaeometry* (Cambridge 2012); vgl. auch S. Samida/M. K. H. Eggert: *Archäologie als Naturwissenschaft? Eine Streitschrift* (Berlin 2013). – *Aktuelle Herausforderungen für die Archäologien*: K. W. Kintigh u. a.: *Grand Challenges for Archaeology*, in: *American Antiquity* 79 (2014) 5–24.

### *Vergleich, Klassifizierung, Interpretation*

Da antike Artefakte oft fragmentarisch und zerstört auf uns gekommen und insgesamt schätzungsweise nur 1 bis 5 % des ehemals tatsächlich vorhandenen Materials erhalten sind, kann die Artefaktinterpretation nicht nur mit Blick auf das Einzelobjekt, sondern muss im Vergleich mit anderen Artefakten, Befunden und Zeugnissen geleistet werden. Dieses Vorgehen legen auch die Hermeneutik und die kulturwissenschaftliche Perspektive des Faches nahe, denn Artefakte sind nur kulturspezifisch im Kontext verstehbar, und die jeweiligen Kulturspezifika sind selbst erst zu ermitteln.

Zeugnismaximierung und Muster

Die wichtigsten Methoden der Artefaktinterpretation sind folglich die Maximierung der herangezogenen Zeugnisse, der Vergleich und die Verbindung mit anderen Zeugnissen, um über das Erkennen von Mustern und Konventionen Fehlendes zu ergänzen und Zusammenhänge zu rekonstruieren. Vergleiche werden mit bestimmten Zielen verfolgt, wobei Ähnlichkeiten und

Unterschiede präzise darzulegen sind; Verbindungen mit anderen Zeugnissen erfordern eine plausible positive Begründung auf der Grundlage der Hermeneutik.

Am Anfang der sachlichen Interpretation eines Artefakts steht seine genaue Erfassung und Beschreibung. Dies schließt Material, Gestaltung und archäometrisch gewonnene Daten ein. Zur Gestaltung gehören die Technologien der Herstellung, die Größe, die äußere Form und die sogenannte Dekoration. Zudem sind der Erhaltungszustand, die Herkunft und ggf. der archäologische Kontext (Taphonomie/Befundformation) zu ermitteln. Anschließend werden solche Fragen geklärt, die das Artefakt selbst nahelegt und die für die folgende kulturwissenschaftliche Interpretation grundlegend sind. Dazu gehören die Klassifizierung, die eine Zuordnung zu bestimmten Herstellungs- (Gattung), Verwendungs- und Vorstellungs- (systemische Kontexte) sowie Zeitkontexten (Datierung) ermöglicht, und die Objektbiographie einschließlich der Rekonstruktion bzw. Ergänzung fehlender Bestandteile.

Erfassung  
und Beschrei-  
bung

Klassifizie-  
rung

Die anschließende kulturwissenschaftliche Interpretation versucht, in mehreren Schritten Fragen zu beantworten, die von den Artefakten zwar abhängig, im Einzelnen aber durch die Ziele, Fragen und methodologischen Möglichkeiten des Faches und der Wissenschaftler\*innen gegeben sind. Diese Forschungsfragen vorab zu präzisieren ist deshalb eine unerlässliche Bedingung jeder wissenschaftlichen Arbeit und geht mit der Klärung der theoretischen Grundlagen und der daraus abzuleitenden Methodik einher.

Fragestellung  
und Inter-  
pretation

Literatur: T. Rosky, *Die Kunst des Beschreibens* (Freiburg i. Br. 1995); A. Gramsch (Hrsg.): *Vergleichen als historische Methode. Analogien in den Archäologien* (Oxford 2000); U. F. Ickerodt: *Einführung in das Grundproblem des archäologisch-kulturhistorischen Vergleichens und Deutens* (Frankfurt a. M. 2010); S. Klamm, *Sammeln – Anordnen – Herrichten. Vergleichendes Sehen in der Klassischen Archäologie*, in: L. Bader u. a. (Hrsg.): *Vergleichendes Sehen* (München 2010) 383–405.

### *Gattungen*

Die Klassifizierung von Artefakten erfolgt in der Klassischen Archäologie zunächst durch die Zuordnung zu Gattungen. Gattungen sind analytische Einheiten, die von der Wissenschaft definiert wurden, um das Material zu ordnen. Sie orientieren sich – anders

als Medien (s. u.) – an technologischen, herstellerischen und formalen Qualitäten der Artefakte.

Keramik

Zu den Gattungen antiker Artefakte zählt die Keramik (griech. *keramos* = Ton), d. h. sämtliche aus gebranntem Ton gefertigte Gefäße. Die Keramik wird nach ihren Formen und Funktionen untergliedert. Tongefäße aus eher feinem Ton (Feinkeramik), die aufwändig gebrannt und dekoriert wurden, nennt man – vor allem in der griechischen Kultur – Vasen (ital. *vaso* = Gefäß), ihre malerische Dekoration Vasenmalerei. Zur antiken Keramik zählen auch Tonlampen.

Skulptur

Plastisch ausgearbeitete Bildwerke bezeichnen wir als Skulpturen oder Plastik und unterscheiden Rundplastik (Statuen) von Reliefplastik. Als Statuen werden annähernd lebensgroße oder größere, als Statuetten kleinere rundplastische Skulpturen bezeichnet. Zur Reliefplastik zählen auch Sarkophage, wenn sie mit Reliefs dekoriert wurden. Als ‚Staatsreliefs‘ bezeichnen wir Reliefs mit Bildern von Ritualen oder Geschehnissen, die an öffentlichen Bauwerken im Imperium Romanum angebracht waren. Daneben existierten Reliefs in vielen systemischen Kontexten, so Weih- oder Votivreliefs, Grabreliefs und Schmuckreliefs. Als Materialien der Skulptur kommen vor allem Stein, hier besonders Marmor, und Bronze vor. Zur Skulptur gehören auch die antike Porträt- oder Bildnisplastik sowie die Terrakotten (ital. ‚gebrannte Erde‘), d. h. aus gebranntem Ton hergestellte Figuren, meist Statuetten, und Reliefs (Koroplastik).

Koroplastik

Architektur

Als Architektur wird alles Gebaute bezeichnet; mit ihr beschäftigt sich auch die Antike Bauforschung. Zur Architektur gehören Bauteile, die oft in regelhaften ‚Ordnungen‘ zusammengesetzt wurden (‚dorische‘, ‚ionische Ordnung‘) und ihre Dekorationselemente, so die Architektur- oder Bauplastik und die Architekturornamentik, die Verbindungen zur Plastik herstellen. Die Architekturforschung ist eng mit der Urbanistik (Stadtforschung) und der Wohnforschung verbunden.

Toreutik

Aus Metallen, vor allem aus Bronze, hergestellte Gegenstände zählen zur Toreutik. Dazu gehören auch Metallgefäße, was eine Verbindung zur Keramik und ihren Formen herstellt, aber auch Skulpturen, was sie mit der Plastik verbindet. Die antiken Münzen zählen, obgleich aus Metall gefertigt, nicht zur Toreutik, sondern zur Numismatik. Sie besitzen häufig Reliefs auf Vorder- und Rückseite.

Numismatik

Antike Mosaiken, also aus kleinen, oft farbigen Steinchen hergestellte Boden-, Wand- oder Deckenflächen, gehören zur Musivik. Zeugnisse der Malerei sind – weil vielfach auf Holz aufgebracht – kaum überliefert, erhalten sind sie vor allem als Wandmalerei (dies in besonderer Vielfalt aus dem Imperium Romanum) und als (griechische) ‚Vasenmalerei‘, was eine Brücke zur Keramik schlägt. Aus Edel- oder Halbedelsteinen hergestellte Reliefs gehören zur Gattung der Glyptik.

Musivik,  
Malerei,  
Glyptik

Als Zeugnisse der Epigraphik bezeichnen wir sämtliche Inschriften, die u. a. als Bau- oder Weihinschriften oder an unterschiedlichen Gegenständen und Materialien, so an Skulpturen, auf Keramik und in der Malerei – in gemalter Form oder geritzt (Graffito) – oder in Mosaiken angebracht gewesen sein können.

Epigraphik

Artefakte weiterer Gattungen sind – zusätzlich zu den materiell existierenden – in antiken Texten genannt, ohne selbst erhalten zu sein. Auch sie sind von der Klassischen Archäologie zu berücksichtigen.

Gattungen sind als wissenschaftliche Konstrukte hilfreich für die Ansprache und erste Einordnung antiker Artefakte, doch überschneiden sich die Zuordnungen vielfach; sie entsprechen antiken Gegebenheiten nur unsystematisch. Ihre Bindung an Materialien und Herstellungstechniken lässt Rückschlüsse auf praktische Konventionen zu; so zeichnen sich bestimmte Gattungen durch lange tradierte Formen der Gestaltung (Gattungsstil) aus. Innerhalb von Gattungen lassen sich gestalterische Veränderungen über Epochen hinweg anschaulich verfolgen. Die Gattungsbestimmung allein erlaubt aber noch keine kulturwissenschaftliche Interpretation.

Gattungsstil

Literatur: *Gattungen*: N. Himmelmann: Klassische Archäologie – Kritische Anmerkungen zur Methode, in: Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 115 (2000) 320–323; F. Lang: Klassische Archäologie (Tübingen 2002) 203–205. – *Keramik*: I. Scheibler: Griechische Töpferkunst, 2. Aufl. (München 1995); J. W. Hayes: Handbook of Mediterranean Roman Pottery (Norman 1997); T. Mannack: Griechische Vasenmalerei. Eine Einführung, 2. Aufl. (Darmstadt 2012); s. u. Fallbeispiel 1, 2, 6. – *Skulptur*: P. C. Bol (Hrsg.): Geschichte der antiken Bildhauerkunst, 5 Bände (Mainz/Worms 2002–2017); s. u. Fallbeispiel 5, 7, 11, 12. – *Römische ‚Staatsreliefs‘*: K. Fittschen: Das Bildprogramm des Trajansbogens zu Benevent, in: Archäologischer Anzeiger (1972) 742–788; T. Hölscher: Roman Historical Representations, in: B. Borg (Hrsg.): A Companion to Roman Art (Chichester 2015) 52–70. – *Bildnisse/Porträts*: J. Fejfer: Roman Portraits in Context

(Berlin 2008); R. Amedick/M. Bergmann: VIAMUS. Virtuelles Antikemuseum Göttingen: Das Porträt in der Antike (<http://viamus.uni-goettingen.de/fr/e/>); s. u. S. 42–43 sowie Fallbeispiel 10. – *Terrakotten*: s. u. Fallbeispiel 7. – *Architektur/Bauforschung*: A. Schmidt-Colinet/G. A. Plattner: Antike Architektur und Bauornamentik. Grundformen und Grundbegriffe (Wien 2004); G. Gruben: Klassische Bauforschung (München 2007); C. Höcker: Metzler Lexikon antiker Architektur (Stuttgart 2008); s. u. Fallbeispiel 3, 8. – *Wohnforschung und Stadtforschung*: W. Hoepfner (Hrsg.): Geschichte des Wohnens 5000 v. Chr.–500 n. Chr. (Ludwigsburg 1999); J. C. Donati: The City in the Greek and Roman World, in: C. Marconi: The Oxford Handbook of Greek and Roman Art and Architecture (Oxford 2015) 269–293. – *Malerei*: I. Scheibler: Griechische Malerei der Antike (München 1994); I. Scheibler: Die Malerei der Antike und ihre Farben (Weimar 2017). – *Römische Wandmalerei*: H. Mielsch: Römische Wandmalerei (Darmstadt 2001). – *Toreutik*: F. Baratte: Silbergeschirr, Kultur und Luxus in der römischen Gesellschaft (Mainz 1989); H. H. v. Prittwitz und Gaffron/H. Mielsch (Hrsg.): Das Haus lacht vor Silber (Bonn 1997). – *Numismatik*: K. Christ: Antike Numismatik, 3. Aufl. (Darmstadt 1991); S. von Reden: Money in Classical Antiquity (Cambridge 2010); C. Howgego: Geld in der Antiken Welt, 2. Aufl. (Darmstadt 2011). – *Mosaiken*: K. M. D. Dunbabin: Mosaics of the Greek and Roman World (Cambridge 1999); B. Andreae: Antike Bildmosaiken (Mainz 2003). – *Epigraphik*: M. G. Schmidt, Lateinische Epigraphik. Eine Einführung, 3. Aufl. (Darmstadt 2015); G. Klaffenbach: Griechische Epigraphik, 2. Aufl. (Göttingen 1966); s. u. Fallbeispiel 5, 8. – *Textzeugnisse zu antiken Künstlern*: S. Kansteiner u. a. (Hrsg.): Der Neue Overbeck, 5 Bde. (Berlin 2014).

### Formanalyse

Ein Ausgangspunkt der Beschäftigung mit einem Artefakt ist seine Form. Neben der Materialität und dem archäologischen Kontext gibt einzig die Form Hinweise auf kulturelle Zusammenhänge und Geschichte: Den sich wandelnden Sinnsystemen gemäß brachte man Artefakte in ihre Form, in ihrer Form benutzte man sie (Praxeologie) und nahm sie wahr (Ästhetik, griech. *aisthesis* = Wahrnehmung).

Form

Die genaue phänomenologische Beschreibung und Untersuchung der Form zu wissenschaftlichen Zwecken nennen wir Formanalyse. Die Form eines Objekts kann auf bestimmte Funktionen verweisen und so helfen, systemische Kontexte der Objekte zu bestimmen, sie kann im Vergleich aber auch Hinweise auf fehlende Bestandteile des Objekts liefern. Die Form von Artefakten hat eine zeitliche Dimension, denn die Produzenten wendeten bestimmte Technologien an und folgten Arbeitstraditionen, die sich weiter-

entwickelten. Sie hat aber auch eine inhaltliche Dimension, denn mit neuen Formen konnten sich Sinnzuschreibungen an Artefakte ändern, und jede Formgebung hat mit den zu ihrer Zeit geläufigen Ideen, Geschmacksvorstellungen, Handlungs- und Sinnsystemen zu tun; dies betrifft vor allem die Gestaltung und die figürliche und nichtfigürliche (ornamentale) Dekoration.

Die Formanalyse beschäftigt sich in der Klassischen Archäologie deshalb sowohl mit der äußeren Gestaltung eines Objekts (Objektform) als auch mit jedem Bestandteil der Gestaltung seiner Oberfläche (Gestaltungsmittel/Stil, Dekorationsform). Sie untersucht handwerkliche Eigenschaften ebenso wie die Formen der in und an Objekten dargestellten Bilder. Ihr geht es aber nicht nur um die Feststellung, sondern um die Veränderung und Entwicklung von Formen als Hinweisen auf die historisch-sozialen Dimensionen von Artefakten. Wichtige Methoden der Formanalyse sind die Stilanalyse und die typologische Analyse.

Gestaltung  
und  
Dekoration

*Stil.* Als Stil bezeichnen wir die Art und Weise – das Wie – der Formgebung eines Artefakts oder der Darstellung einer Sache durch *Gestaltungsmittel*: die Umrissgestaltung des kissenartigen Echinus eines dorischen Kapitells, die Haaroberfläche eines Marmorkopfs, die man mit dem Meißel differenziert gestalten oder mit dem Bohrer in Hell-Dunkel-Kontraste auflösen kann, die Art, wie ein menschliches Auge oder die Muskeln eines Körpers dargestellt werden, die Gestaltung des Zusammenhangs der Teile eines Bildwerks oder Objekts (Komposition) oder auch die Art der Darstellung von räumlicher Tiefe oder Bewegung, ästhetische Prinzipien wie eine lineare oder malerische Gestaltung, eine ‹offene› oder ‹geschlossene› Form eines Bildwerks.

Stil

Der Stil hängt von den technischen Möglichkeiten des Produzenten ab, den zudem eine individuelle Arbeitsweise auszeichnet (‹individueller Stil›). Geographisch-lokale Besonderheiten mehrerer Produzenten nennen wir Lokal- oder Regionalstil. Die Stilanalyse antiker Artefakte hat zudem gezeigt, dass bestimmte stilistische Qualitäten auch jenseits technologischer Möglichkeiten regionenübergreifend zu bestimmten Zeiten vielen Artefakten gemeinsam waren (‹Zeitstil›). Dies deutet darauf hin, dass ihr Stil überregionalen Bedürfnissen entsprach, die Auftraggebern, Benutzern und Betrachtern gemeinsam waren: Der Zeitstil erfüllte ihre Vorstellungen von Angemessenheit des Produkts.

- Individueller Stil      Stellt man also fest, dass eine Gruppe von Artefakten einer Gattung in kleinen, oft auch unbedeutenden und deshalb ohne weitere Überlegung ausgestalteten Details ihres Stils identisch sind – so in der Zeichnung des Fußknöchels bei einer gemalten Figur oder der identischen Art der Meißelführung bei einer Steinskulptur –, so ordnen wir sie einer Werkstatt oder sogar einem Produzenten zu, die ihre ›Handschrift‹ hinterlassen haben. Diese Methode hat sich bei der Zuschreibung von Malerei und Skulptur an einzelne Künstler in der kunstgeschichtlichen Forschung bewährt (›Morelli'sche Methode‹, besonders in der ›Vasenmalerei‹). Zudem können wir eine Reihe von Bildwerken mit bestimmten Künstlern in Zusammenhang bringen, die in der Literatur der Antike, so in der ›Naturgeschichte‹ Plinius' des Älteren (1. Jh. n. Chr.), oder durch Signaturen an Artefakten bezeugt sind. Dies gibt uns eine Vorstellung vom Stil einzelner Produzenten (›Meisterforschung‹) und Epochen.
- Regionalstil      Stellen wir fest, dass bestimmte lokal hergestellte Produkte sich in ihrem Stil gleichen und von Produkten anderer Provenienz unterscheiden, so können wir einen ›Regionalstil‹ erfassen. So lassen sich provenienzlose Artefakte zuordnen und regionale Besonderheiten von Kultur ermitteln.
- Zeitstil      Vor allem hat es sich bewährt, zeittypische Stileigenschaften zu bestimmen. Dem lassen sich andere Objekte, deren Entstehungsdatum nicht feststeht, zuordnen und so datieren. Dies ermöglicht es, materielle Kultur epochenspezifisch zu beschreiben.
- Die Möglichkeiten der Stilanalyse sind also groß, haben aber Grenzen und bauen auf bestimmten Voraussetzungen auf. Die Abgrenzung von thematischen oder typologischen Qualitäten ist wichtig, aber oft unklar. Schon im 5. Jahrhundert v. Chr. wurden Stilelemente als inhaltliche Ausdrucksformen benutzt, und in der römischen Kaiserzeit waren unterschiedliche Stile überregional und überzeitlich verfügbar und mit bestimmten Inhalten verknüpft – doch blieb es bei zeittypischen Formen der Oberflächenwirkung und Proportionierungen von Figuren. Man weiß selten genau, wie vernetzt die Produzenten arbeiteten oder wie Werkstätten organisiert waren. Auch sind individuelle Abweichungen nie auszuschließen. In einem System aber, in dem die Produzenten weniger auf ›künstlerische‹ Individualität setzten als auf sach- und nutzungsbezogene Passgenauigkeit der Produkte wie in der Antike – also ›autonome Künstler‹ im modernen Sinne eher nicht

am Werk waren, sondern Handwerker – und in dem handwerkliche Traditionen sehr direkt weitergegeben wurden, ist die Zuverlässigkeit stilanalytischer Zuordnungen eher zu erwarten. Sie haben sich zudem als System bewährt – vor allem im Hinblick auf die Chronologie und die Produktionsbedingungen bei der Analyse in großer Zahl über lange Zeiträume überlieferter Gattungen wie der attischen Vasenmalerei, der kaiserzeitlichen Sarkophagreliefs und der Porträtplastik.

Stil ist aber nicht nur ein Indiz für die regionale und zeitliche Einordnung eines Artefakts, er war in der Antike auch Bestandteil des visuellen Systems. Indem Stil gezeigt und durch die visuelle Wahrnehmung erfasst wurde, können Stilformen als Hinweise auf bestimmte ästhetische Vorlieben und Geschmacksausprägungen verstanden werden, die selbst historisch bedingt waren. Stil kann uns so Informationen über kulturelle Spezifika und ihre Entwicklungen liefern. So stellt sich beispielsweise die Frage, welche Schlüsse über die Vorstellungswelt der hellenistischen Epoche ihr naturalistischer Stil zulässt. Eine solche interpretierende Stilanalyse erfordert eine weit über das archäologische Material hinausgehende abstrahierende Methodik. Sie wird beispielsweise die literarisch überlieferten Beschreibungen antiker Bildwerke oder den Stil anderer kultureller Äußerungsformen in Beziehung zu den Stilformen der zeitgleichen Artefakte und Bildwerke zu setzen versuchen.

Stil und Inhalt

*Typologie.* Die Typologie ist die zweite wichtige Kategorie der Formanalyse. Sie betrifft das Wie der Gestaltung eines *Themas* mit bestimmten *Formen*. Der Typus ist also wie die Gattung eine Kategorie wissenschaftlicher Klassifizierung. Er bezeichnet die Koppelung bestimmter Einzelformen (Motive) zu einem Ganzen, welche über eine bestimmte Zeit Gültigkeit hat. Dies kann die Verbindung eines Standmotivs mit einer bestimmten Körper- und Handhaltung meinen, wie beim Kuros, aber auch die Koppelung einer Gefäßkörper- mit einer Henkel- und Fußform bei einem Volutenkrater (Gefäßtypus) oder die wiederkehrende Verbindung einer bärtigen, thronenden Figur mit einem Blitzbündel in ihrer Hand, die Zeus meint (Darstellungstypus).

Typologie

Durch die typologische Analyse bestimmen wir konventionelle Muster der Gestaltung von Artefakten oder Darstellungen, die sie auch erkennbar machten und Bezüge zu anderen, ähn-

Muster und Typenreihen

Typologie  
und Inhalt

lichen Artefakten herstellten. Die Typologie besitzt wie der Stil zudem eine historisch-zeitliche Dimension. So untersucht die Klassische Archäologie die Veränderung von Typen (Typenreihen). Auch der Typologie ist eine inhaltliche Komponente eigen. Es ist eine auffällige Besonderheit der griechisch-römischen Antike, dass Typen (ebenso wie überregionale Stile) häufig im Bestand der Artefakte und Bilder erkennbar sind. Dies ist Ausdruck einer eher starken Bindung an feste Muster von formalen Merkmalen, während willkürliche Abweichungen – die moderne Vorstellungen von künstlerischer Produktion ja nahelegen würden – seltener sind. Das hat sicher mit handwerklichen Traditionen zu tun, aber auch mit den relativ klar definierten Verwendungskontexten von Artefakten. Es bedeutet zugleich, dass Typen als Mittel der Bewahrung und Tradierung von kulturellen Formen angesehen werden können. An Typengeschichten und -reihen lassen sich deshalb normative Faktoren und deren Brüche beobachten, und diese betreffen sowohl kulturelle Praktiken als auch Sinnzuschreibungen an Artefakte.

Kopienwesen

Ein spezifischer Fall der Typologie ist das Kopienwesen, das vor allem die visuelle Kultur der römischen Kaiserzeit prägte. Gruppen von Skulpturen dieser Zeit sind untereinander in der Kombination kleinster Details der Form identisch (Repliken). Dies ist nur möglich, wenn sie nach demselben Vorbild reproduziert wurden, als dessen Kopien wir sie deshalb bezeichnen. Die Vorbilder sind meist nicht erhalten, werden aber bisweilen als berühmte Werke in antiken Texten erwähnt. An ihre Stelle tritt nach einer typologischen Analyse (Kopienkritik) wissenschaftlich das charakteristische, distinktive Muster der Formmerkmale der Repliken, das wir Typus nennen.

Das Kopienwesen betraf berühmte ältere Statuen, die man so im Imperium Romanum verfügbar machte, aber auch das Bildnismodell des römischen Kaisers, das durch Kopien in den Provinzen zu seiner Ehrung benutzt und auch auf mit seinem Namen versehenen Münzen reproduziert wurde. Kulturhistorisch ist dieses Phänomen bedeutsam, weil es die Orientierung an Modellen zeigt – sei es ästhetischer Art wie bei den griechischen «Meisterwerken», sei es politisch-sozialer Art wie bei der Vervielfältigung des Kaiserbildnisses –, aber auch den Umgang damit, der in Abweichungen, im Bedeutungsverlust oder in der Umgestaltung bestimmter Typen zum Ausdruck kommt.

Literatur: *Formanalyse*: A. H. Borbein: Formanalyse, in: P. Zanker/T. Hölscher: *Klassische Archäologie. Eine Einführung* (Berlin 2000) 109–128; F. Lang: *Klassische Archäologie. Eine Einführung in Methode, Theorie und Praxis* (Tübingen 2002) 168–230. – *Stil*: N. Himmelmann: Der Entwicklungsbegriff in der Klassischen Archäologie, in: Marburger Winckelmann-Programm 1960, 13–40; R. Bernbeck: Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997) 231–250; N. Himmelmann: *Klassische Archäologie – Kritische Anmerkungen zur Methode*, in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 115 (2000) bes. 261–283; C. Kunze: *Formal Approaches*, in: C. Marconi: *The Oxford Handbook of Greek and Roman Art and Architecture* (Oxford 2015) 541–556. – *Morelli'sche Methode*: R. Neer: *Beazley and the Language of Connoisseurship*, in: *Hephaistos* 15, 1997, 7–30. – *Stil, ästhetische und politische Systeme*: A. H. Borbein: Die griechische Statue des 4. Jhs. v. Chr., in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 88 (1973) 43–212; T. Hölscher: Die Nike der Messenier und Nau-paktier in Olympia. Kunst und Geschichte im späten 5. Jahrhundert v. Chr., in: *Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts* 89 (1974) 70–111; T. Hölscher: *Römische Bildsprache als semantisches System* (Heidelberg 1987); A. Leibundgut: *Künstlerische Form und konservative Tendenzen nach Perikles* (Mainz 1991). – *Typologie*: D. Willers: Typus und Motiv. Aus der hellenistischen Entwicklungsgeschichte einer Zweifigurengruppe, in: *Antike Kunst* 29 (1986) 137–150; Bernbeck a. O. 206–230; Lang a. O. 138–147. – *Kopienwesen und Kopienkritik*: C. Landwehr: Die antiken Gipsabgüsse aus Baiae (Berlin 1985); E. E. Perry: *The Aesthetics of Emulation in the Visual Arts of Ancient Rome* (Cambridge 2005); K. Junker/A. Stähli (Hrsg.): *Original und Kopie. Formen und Konzepte der Nachahmung in der antiken Kunst* (Wiesbaden 2008); A. Anguissola: «Difficillima imitatio.» *Immagine e lessico delle copie tra Grecia e Roma* (Rom 2012); S. Settis u. a. (Hrsg.): *Serial/Portable Classic. The Greek Canon and its Mutations* (Mailand 2015); K. Fittschen: *Methodological Approaches to the Dating and Identification of Roman Portraits*, in: B. Borg (Hrsg.): *A Companion to Roman Art* (Chichester 2015) 52–70 (Typologie von Porträts).

---

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: [www.chbeck.de](http://www.chbeck.de)